

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neuzeit Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Anzeigen
für die einseitige Kolonelle
über deren Raum 15 Bg.
für auswärtige Besteller 20 Bg.
Reklamen 30 Bg.

Bezugspreis
monatlich 65 Bg., mit Bringer-
lohn 70 Bg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Mt.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 75.

Donnerstag, den 27. Juni 1918.

26. Jahrgang

Wann wird Frieden werden...

Zur Schluß der Kühmannschen Rede im Reichstage wird durch das Wolff-Bureau im genauen Wortlaut verbreitet. Er lautet:

Wir können auch unsererseits genau die Worte und zu eigen machen, die Mr. Asquith am 16. Mai gesprochen hat, wenn wir für „die britische Regierung“ „die Kaiserliche Regierung“ setzen:

Die Kaiserliche Regierung hat die Türe nicht für Schritte in der Richtung eines ehrenvollen Friedens geschlossen, und wenn ein Antrag an uns gestellt wird, von welcher Seite er auch kommen möge, wenn er nicht im Ungewissen schwebt, sondern auf festen Grundlagen ruht, dann wird man — dessen bin ich sicher — mit einem solchen Vorschlage bei unserer Regierung nicht an das Ohr eines Tauben klopfen. (Lange dies deutlich sein!)

Sie können unsererseits dieselbe Erklärung mit dem Bewußtsein abgeben, daß sie unsere Politik voll und ganz deckt. Wenn einmal der Moment gekommen sein sollte — wann er kommt, darüber möchte ich mir auch nicht einmal eine Prophezeiung erlauben — daß die Nationen, die heute kämpfen, in einen Gedanken-austausch eintreten, so wird vor allem auch als Vorbedingung nötig sein, daß man ein gewisses Maß von Vertrauen in die gegenseitige Anständigkeit und Ritterlichkeit fasse.

Solange jede Eröffnung von dem anderen als Friedensoffensive, als Falle, als falsche Unternehmung, um zwischen den Verbündeten Zwietracht zu säen, aufgefacht wird,

solange jeder Annäherungsversuch von den Gegnern einer Annäherung in den verschiedenen Ländern sofort aufs heftigste denunziert wird,

solange ist nicht abzusehen, wie irgendwie ein Gedanken-austausch eingeleitet werden kann, der zum Frieden führen soll.

Ohne solchen Gedanken-austausch wird bei der ungeheuren Größe dieses Koalitionskrieges und bei der Zahl der in ihm begriffenen auch überseeischen Mächte durch rein militärische Entscheidungen allein ohne alle diplomatischen Verhandlungen ein absolutes Ende kaum erwartet werden können. (Sehr richtig! links. Hört, hört!)

Unsere Stellung auf den Schlachtfeldern, die ungeheuren Reserven an militärischen Hilfsmitteln, die Lage und die Entschlossenheit im Innern gestatten es uns, eine solche Sprache zu führen. Wir hoffen, daß die Gegner einsehen werden, daß gegen die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, der Gedanke an einen Sieg der Entente Traum und Illusion ist. Sie werden, wie Mr. Asquith von uns erwartet, seinerzeit den Weg finden, um mit Friedensangeboten an uns heranzutreten, welche der Lage entsprechen und welche den deutschen Lebensnotwendigkeiten genügen. (Lebhaft Bravo!)

Die Wirkung der Kühmann-Rede.

Die „Köln. Ztg.“ faßt ihr Urteil über die Rede Kühmanns im Reichstage folgendermaßen zusammen: „Der Staatssekretär ebnete den Boden für die unerwartliche Aussprache nach zwei Richtungen hin: Er räumte zunächst nach der negativen Seite hin mit der alten, von Balfour immer wieder erneuten Legende von dem deutschen Streben nach der Welt Herrschaft auf und baute den Verbündeten eine goldene Brücke mit der Feststellung, daß der Krieg das Werk Englands sei, desjenigen Englands, das heute nicht mehr besteht. Damit können sich die Genossen der Schuldigen wohl zufrieden geben. Auch nach der positiven Seite hin faßte der Staatssekretär unser Ziel in den Worten zusammen: Lebensfreiheit innerhalb unserer Grenzen und außerhalb derselben, freies Meer und sicheren Ueberseebesitz, Unverletztheit des Grundbesitzes des Reiches und seiner Verbündeten, ist die Voraussetzung für die Aufnahme irgendwelcher Friedensverhandlungen. Das ist so deutlich wie möglich, so knapp es auch sein mag. Der Verband hat also seine Antwort, hat sie in runder, knapper Form, ohne Pathos und ohne große Geste, aber in genügender Deutlichkeit. Will er Verhandlungen, braucht er es nur zu sagen. Wir werden ihm sicherlich nicht weiter nachlaufen.“

Eine englische Friedensrede.

Im englischen Oberhause sitzen die unabhängigen Herren, jene, die nicht einfach ein Schurke von öffentlichem Ansehen auf das „patriotische“ Geheul des Straßenmobbs wegen „Defaitismus“, „Miesmacheret“ auf die Anklagebank schleppen und wegen Darmstuhls

ins Zuchthaus stecken lassen kann, die ernst genommen werden wollen und müssen.

Und aus den Kreisen dieser beschränkten, mit Zeit zum Nachdenken reichlich gesegneten Herren magt sich hin und wieder eine Stimme der Vernunft hervor, die die Menschheit darauf aufmerksam macht, wohin der Krieg führen muß. Eine solche Stimme hat dieser Tage wieder erst deutlich gesprochen.

Im englischen Oberhause wandte sich Lord Brahe in längerer Rede gegen die feindselige Haltung der englischen Regierung allen Friedensversuchen des Papstes gegenüber. Er wollte wissen, warum die letzte Friedensnote des Papstes vom August v. J. nicht beantwortet wurde, und sagte, daß zwischen England, Frankreich und Italien geheime Abmachungen bestehen, die eine Beteiligung des Heiligen Stuhles an der Friedenskonferenz unmöglich machen sollen.

Lord Brahe sagte: „Die Weigerung der Entente, dem Papste zu antworten, ist eine der traurigsten Episoden unserer Zeit. Die eindringlichsten Vorschläge des Papstes, die er an alle kriegsführenden Völker gerichtet hatte, wurden nicht erwogen. Sie durften nicht an die Öffentlichkeit gebracht werden, sie galten nicht als ein passendes Thema für öffentliche Erörterungen. Die Worte des Papstes wurden mit Schweigen beantwortet. Und es gibt keine schärfer Form der Verachtung, als die Verachtung, die sich im Schweigen ausdrückt. Unterdessen wurde die Blüte unserer Jugend und wird nun die Blüte unseres reifen Mannesalters hingeschlachtet.“

Es ist ein großes Unglück, daß die Gelegenheiten zum Abschluß eines ehrenhaften Verständigungs-friedens mehr als einmal verkannt wurden. Es scheint, daß sogar auf der letzten Konferenz in Versailles ein Friedensangebot zurückgewiesen wurde. Die soll es zu einer Verständigung kommen, wenn man den Gegner jedesmal einen Betrüger und Heuchler nennt, sobald er nur mit dem Vorschlage einer Friedensdiskussion herankommt? Und inzwischen geht die Schlächterei fort. Im ersten Kriegsjahre warteten die Heere Europas bis zu den Knöcheln im Blut. Im folgenden Kriegsjahre flog das Blut bis an die Knie und sehr bald wird es nach den Worten der Apokalypse bis an die Hägel der Pferde reichen. Die Forderung nach einem Verständigungs-frieden kann jedoch nicht stärker, nicht emphatischer ausgedrückt werden als in jenen erhabenen Worten des Papstes, die von England als keiner Antwort würdig befunden wurden.“

Lord Danmore antwortete im Namen der Regierung mit der alten, oftmals wiederholten Phrase, daß die Entente sich der entscheidenden Antwort Präsident Wilsons an den Papst „gewissermaßen“ ange-schlossen und infolgedessen eine gesonderte Antwort nicht für nötig erachtet hätte.

Wilson's Kriegsideale.

Der Krieg als Geschäft des amerikanischen Kapitalismus. Das linkssozialistische Blatt „Politiken“ (Stockholm) schreibt am 17. Juni 1918:

„Eigentum ist Diebstahl“, sagte unser großer Reformmeister Marx. Hätte er jetzt gelebt, so würde er sicher gesagt haben: „Kapital ist Raubmord, blutiger Raubmord.“ Und niemals hätte er eine bessere Illustration dazu finden können als das amerikanische Großkapital. Gibt es einen blutigeren Kapitalismus als den amerikanischen? Die jetzigen Dollarmilliardäre sind würdige Nachfolger der „Kulturträger“, die es sich aus Kultur- und anderen Rücksichten zu einem Sport machten, die rechtmäßigen Besitzer des Landes (gemeint sind die Indianer, D. R.) niederzuschließen. Dies war jedoch ehrlicher gehandelt als das jetzige System, wo man das Volk mit Hilfe des „Geheges“ tötet, nachdem man es gleichwohl erst ausgeplündert hat.

Die Amerikaner sind ein praktisches Volk. Sie sehen ein, daß der Krieg ein schlechtes Geschäft ist, das noch dazu nicht beliebig liquidiert werden kann, ohne neunendwerte Verluste zur Folge zu haben; man muß im Gegenteil eine Million nach der anderen einsetzen, um das Ganze im Gang halten zu können. Aber inzwischen wird der Dollar knapp, Geld wird anderswo gebraucht, und so greift man zu dem einfacheren und billigeren Mittel, die Dollarmillionen durch Menschenmillionen zu ersetzen. Auf die Dauer wird dies sicherer und — was die Hauptsache ist — gefahrloser. Die Menschen lassen sich leichter ersetzen als Geld, und der Verlust wird vom — Ausland gedeckt. Der Amerikaner ist in der Hinsicht

ger als der Europäer, indem er nicht seine eigenen Sklaven opfert, er opfert diejenigen anderer. In Amerika gibt es etwas, was der „freie“ Amerikaner „all nations rascal“, die Hefe aller Nationen, nennt. Wir Europäer nennen es gewöhnlich „unsere besten Söhne“ — die Auswanderer.

Wir alle wissen, daß die Auswanderer in Amerika nicht willkommen sind, das heißt nicht alle: Russen, Polen, Italiener, Slowaken, Ruthenen, kurz alle Völker, die Mr. Hungerlöhne arbeitslos und schuldlos ausplündern lassen, die dankbar die Hand lecken, die sie peitscht, — die sind besonders willkommen. Aber leider befinden sich unter der Hefe auch Schweden und andere Skandinavier — dammed duthmen —, die ihr Recht als Menschen fordern. Diese sind dem Dollarsystem stets ein Dorn im Auge gewesen. Als nun Amerika seinem „aristokratisch-demokratischen“ Führer in den Krieg folgte, hielt der Kapitalismus die Zeit für gekommen, diese „lästigen Schmarozker los zu werden. England hatte die Methode eingeführt, neutrale Schiffe zu beschlagnahmen, Amerika war nicht besser, es schrieb zwangsweise neutrale Untertanen aus.“

Im übrigen folgte es dabei nur einem schon während des Freiheitskrieges gegebenen Beispiel. Mit Hilfe des Gesetzes, das man selbst so grausam mit Fäken getreten hatte, wurde kürzlich ein Schwede wegen „Wehrpflichtverweigerung“ zu 22 Jahren Strafarbeit verurteilt. In einem gleichen Prozeß wurden fünf Skandinavier (keine amerikanischen Bürger) zu zusammen 60 Jahren Strafarbeit verurteilt. Auch dies „half“ offenbar nichts. Man sah sich daher „leider“ gezwungen, mit Massenausweisung zu drohen.

Man hat lange glauben wollen, daß solche Mitteilungen deutsche Propagandamärchen wären. Aber die jetzt eingetroffenen schwedisch-amerikanischen Zeitungen zerstreuen auch diese letzten Zweifel. In denselben findet sich nämlich ein hierher gehörender Gesetzworschlag abgedruckt, der dem Kongreß unterbreitet wurde und bestimmt, daß alle waffenfähigen Ausländer, die sich nicht „freiwillig“ — man ist sehr demokratisch — in die „amerikanische“ Armee einschreiben lassen, das Land sofort verlassen sollen. So handelt das demokratische Amerika, wenn der Dollar in Gefahr ist. Und der Besitzer des Dollars zieht die Offiziersuniform an und stolziert auf den Straßen von Paris, bewundert vom schönen Geschlecht, das er körperlich und moralisch anstellt.

Wir sind zwar gewohnt, uns fast in jeden Uebergriff zu finden, sobald die Kriegsführenden mit einer Geste à la Cyrano de Bergerac erklären, „daß die Maßnahme aus kriegerischen Rücksichten notwendig war“. Wenn jedoch Millionen Skandinavier, Tausende und Abertausende von Schweden von dem Dollarsystem in die „amerikanische“ Armee gedrückt und als Schlachtvieh über den Ozean transportiert werden, um gerade die Millionen zu verteidigen, um die man sie geplündert hat, um für die „Zivilisation und Kultur“ (lies Dollar) zu kämpfen — dann ist es still. Nicht ein Aufstand ist zu hören. Der schwedische Arbeiter ist kein Mensch, er ist höchstens — ein „amerikanischer Freiwilliger“.

Die russische Gegenrevolution.

England glaubt seinen Weizen in Sibirien reifen.

Mit Hilfe der tschecho-slowakischen Abenteurer scheitern die Engländer die neue sibirische Republik stützen und sich überall einnisten zu wollen. Die Londoner „Daily Mail“ meldet erfreut aus Peking, daß die Engländer, welche bisher östlich Omsk nur in Bladivostok ein Konsulat hatten, Konsulen ernannt in Krasnojarsk, Irkutsk, Chabarowsk, Nikolajewsk. Der Konsul in Bladivostok werde weitere Hilfe bei der Fortsetzung dieser Bestrebungen erhalten.

Die tschecho-slowakische Tragikomödie.

Tragödie für die irregeleiteten Opfer dieser Fahrenswut, Komödie für die quertreibenden Engländer — wirkt einstreifen jenseits des Ural weiter. Die Petersburger Zeitung „Wjesel“ berichtet, in Moskau sei die unbefähigte Nachricht eingegangen, daß Nikolai Romanow, also der Czars, in Jekaterinburg ermordet worden sei. Das haben tschecho-slowakische Truppen veranlaßt. Unruhe in der Stadt, da dies als ein Versuch zur Befreiung des Czars betrachtet wurde. Trotz der Vorsichtsmaßregeln drang ein Rotgardist in die Zarenwohnung ein und tötete Nikolai durch einen Revolverschuß.

Wetter sollen die **Procho-Sowjatschen** Truppen in Jekaterinburg eingedrungen und in der Stadt schwere Kämpfe entbrannt sein.

Infolge zunehmender gegenrevolutionärer Umtriebe und Hungerrevolten ist der

Kriegszustand über Ostrosland

über Kresty im Gouvernement Kowgorod, über Gebiet Perm, Stadt und Gouvernement Ika verhängt sowie der Belagerungszustand über Kowgorod verhängt worden. Die Lage ist auch im Gouvernement Saratow, am Unterlauf der Wolga, besorgniserregend. Ein Dienst-Telegramm von der Murman-Bahn im hohen Norden meldet, daß 60 Prozent der Bahnbeamten wegen Nahrungsmangels an Typhus und Stomatitis erkrankt sind.

Finanzielle Entschlossenheit der Bolschewiki.

Die maximalistisch-bolschewistische Regierung in Moskau hat sich mit folgender, einem Notzettel ähnlichen Kundgebung an das Volk gewandt: „Es ist unmöglich, die Macht der Sowjets vor der Hungersnot kapitulieren zu lassen. Aus den Gebieten von Karkass, Don und Kuban werden gewaltige Vorräte an Lebensmitteln in den nächsten Tagen nach der Gegend von Moskau und weiter nördlich geliefert werden.“

Inzwischen wird der Aufstand in Sibirien erstickt sein, und die Lebensmittel, die sich unterwegs befinden, werden ihre Bestimmung erreichen. Um diesen Plan zu verwirklichen und für immer die chaotischen und unsicherlichen Bestimmungen des reaktionären Bürgerrechts zu brechen, greift das Volk zu folgenden Maßnahmen:

„Teilweise Mobilisierung im Wolgagebiet, im Ural, in Sibirien und den dem Aufstande benachbarten Gebieten; alle örtlichen Sowjets üben eine strenge Kontrolle über die Bürger aus, um jede Bewegung und unheimliche Unterdrückung; ehemalige Offiziere, die ehrlich an der Wiederherstellung der sowjetistischen Armee gearbeitet haben, genießen vollständige Straffreiheit und den Schutz der Sowjet-Behörden. Verschwörer, Missetäter, Störkräfte, Krasnow und des sibirischen Obersten Iwanow werden ohne Gnade hingerichtet werden.“

Wenn eine Regierung, auf deren radikalen Fahnen die Zeichen der Freiheit grell in die Welt leuchten, derartige Töne anschlagen muß, dann ist das ein Beweis dafür, daß die Lage ernst ist. In der amerikanischen Bundeshauptstadt erwartet man denn auch bereits den Sturz Lenins in nächster Zeit. In London liefen Meldungen ein aus Washington, wonach man den baldigen Sturz von Lenin erwartet. Sogar für sein Leben wird gesorgt. — In Moskau nahmen die Arbeiter eine Entschloßung an, worin sie die Forderung der Petersburger Arbeiter, welche einen sofortigen Rücktritt der Sowjetregierung und die unverzügliche Umwandlung der Konstituante verlangen, unterstützen.

Wenn die Gegner hier auch als halbe Tatsache hinstellen, was sie gerne möchten so ist ihren Angaben schon aus der allgemeinen Lage heraus Bedeutung zuzumessen. Man hat also mit einiger Wahrscheinlichkeit mit einer Stürze der bolschewistischen Regierung zu rechnen und mit einer Wiederkehr einer Regierung in Rußland, die den deutsch-russischen Friedensvertrag nicht anerkennt, vielmehr für die Entente rufen wird.

Der Schwindel mit Japan.

Neuter muß zugeben, daß an dem Berichte, die Entscheidung über das von den Germanen heiß ersehnte Eingreifen in Sibirien sei getroffen, kein wahres Wort sei.

Hooselvelt nach — Sibirien.

Der Krieg in Flandern ist ihm offenbar zu unangenehm. So blieb er tapfer zu Hause und schloß Mißgeschosse aus seiner Redekanone gegen Deutschland. Und darob sing man an, ihn zu vergessen. Da er das am wenigsten ertragen kann, nimmt er die sibirische Quertreiberei der Entente auf Berom-

fassung, sich wieder auf den Präsidentenstuhl zu setzen. In Sibirien braucht man ja die furchtbare Artillerie nicht zu fürchten und kann den Krieg nach Art der Raubtier-Strategie auf Rußland führen. Also:

Die Propaganda in den Vereinigten Staaten für ein japanisches Eingreifen in Sibirien wird zum großen Teil aus englischen Quellen genährt. Die republikanische Partei der Vereinigten Staaten schwankt zwischen ihrem althergebrachten Mißtrauen gegen Japan und der Versuchung, in dem Kampf um das japanische Einschreiten Angriffs-möglichkeiten gegen den demokratischen Präsidenten Wilson zu gewinnen. Unterdessen bemühen sich auch amerikanische Finanzkreise um das Eingreifen Japans und fordern, daß die Entente gemeinsam eine Armee von 400 000 Japanern, 400 000 Chinesen und 25 000 Amerikanern mobilisiere. An die Spitze dieses seltsamen Heeres soll Roosevelt gestellt werden, wenigstens wird schon jetzt Klatsch für ihn in diesem Sinne gemacht.

Das ganze Unternehmen läuft natürlich darauf hinaus, Rußlands Rassen wieder gegen Deutschland mobil zu machen, und darum sollen die friedensfreundlichen Bolschewiki gestürzt werden. In Amerika sieht man offenbar schon heute, ehe noch amerikanische Abteilungen in größerem Maßstab Pulver gerochen haben, die Russen lieber im Kriege als sich

Russische Streiflichter.

Lenin soll den russischen Botschafter in London angewiesen haben, der Familie des Sozialistenführers Karl Marx' die Summe von einer Million Rubel zu überweisen zur Errichtung eines Grabdenkmals.

Die erste Post aus Deutschland ist in Petersburg eingetroffen. Auf allen Briefen steht der Stempel der deutschen Zensur.

Rußland hat seinen seine Grenze nach Finnland aus unbekannter Ursache und auf unbestimmte Zeit gesperrt.

Die Stadt Krasnojarsk, Gouvernement Jenissei, ist von den Antibolschewisten genommen.

Aus Entente-Quelle wird aus Chabin in der Mandschurei, Ostasien, behauptet, daß der für die Entente kämpfende Oberst Semenov den Bolschewisten einen dreitägigen Kampf lieferte und sie zurückschlug.

Mut-Auffrischung.

Lebige Geschichten in ernster Zeit.

D. K. So tiefenst diese Kriegsjahre und so hart ihre Folgeerscheinungen sind, so sorgen doch unsere Feinde unablässig dafür, daß auch der Humor zu seinem Rechte kommt. Insonderheit ist es die Abwehr gegen den U-Bootkrieg, die uns häufig Veranlassung gibt, die Einfalt unserer Feinde herzlich zu belachen.

Besonders der Eintritt Amerikas in den Krieg hat, wie nicht anders zu erwarten war, eine neue Note in die Sammlung humorvoller Kriegsgeschichten gebracht. Man wird sich noch entsinnen, wie im Anfang letzten Jahres die Seeandoten sich häuften, die zu berichten wußten von kühnen Scharmüheln amerikanischer Dampfer mit deutschen Unterseebooten, wobei natürlich letztere sofort den kürzeren zogen und sofort nach den ersten amerikanischen Schüssen wegtauchten, um nicht wieder hochzukommen, wenigstens in der Einbildung der amerikanischen Mäandhäuser. Derartige Geschichten endigten stets mit dem großen Delfisch, den das Unterseeboot zurückgelassen hatte, so daß dessen Vernichtung „mit Sicherheit angenommen werden konnte“. Dann kamen die erstaunlichsten Berichte über den amerikanischen Schiffbau, die Kunde von 3000 Holzschiffen, von 6,8 und 10 Millionen Tonnen Schiffsraum, welche die amerikanische Regierung in einem Jahre aus dem Boden stampfen wollte. Als die erste Freude über die Fiktivität der amerikanischen Bundesgenossen im Ententelager dieses des Ozeans verhaßt war, und einer gründlichen Ernüchterung Platz gemacht hatte, leiten sich

die Märchenzähler im Ententelager auf das Gebiet der Erfindungen. 40 000 Geisteshelden arbeiteten 40 000 neue Pläne aus: Edison, der Erbsen-, Sing- und Schreibmaschinenfabrikant, schloß sich mit seinen Arbeitern monatelang in seiner von hohen Mauern umgebenen Fabrik ein und ersand! Ersten unsichtbare Schiffe; zweitens drahtlose Wellen, die den Torpedos aus seiner Laufbahn ablenken sollten; drittens eine Erfindung, welche die Handelschiffe unsichtbar macht; viertens, fünftens, sechstens usw. Biele unzählige Erfindungen! Und der Erfolg? Man kann ihn Tag für Tag in den Berichten des Admiralsstabes über neu versenkten Schiffsraum lesen und daraus die Gewissheit schöpfen, daß unsere Torpedos denn doch ihr Ziel erreichen und die Schiffe werden unsichtbar noch unsichtbar sind. Der neueste Schlag in amerikanischer Erzählerphantasie ist die Hexerei in Schiffbau. In 36 Tagen will man jetzt Handelschiffe fertiggestellt haben, zu deren Erbauung in Friedenszeiten ernsthafte Leute — und zu diesen können wir unsere Schiffbauer rechnen — annähernd ein Jahr benötigten. Es bleibt nur die Mutmaßung übrig, daß die Amerikaner mit den Köhler Heilmännchen einen Kontrakt abgeschlossen und diese als Helfer und Bundesgenossen gewonnen haben. Dann wäre die neueste amerikanische Aufschneiderlei zu erklären.

Der Ruhm der großen Republik in der neuen Welt ließ anscheinend die Portugiesen nicht schlafen. Kriegerische Vorbeeren hat die auf französischem Boden stehende „tapfere Armee“ nicht geerntet, sondern in Gegenteile bei unserer großen Offensive ganz gehörige Schläge bekommen. Also folgt man dem amerikanischen Beispiel und fabriziert sich Geldentaten. So teilte das portugiesische Blatt „Commercio do Porto“ am 5. Mai mit, daß im Marineministerium folgen des Telegramm eingelaufen sei: „Am 28. April um 2 Uhr mittags eine halbe Meile nordwestlich von Madeira wurde von dem portugiesischen Kreuzer „Sao Gabriel“ in 1 Kilometer Entfernung landwärts an Steuerbord das Besatzung eines Unterseebootes gesichtet. Der Kreuzer drehte bei, und nachdem die Befragung in Kampfstellung war, feuerte er auf das U-Boot, das ihn verfolgte, einen Schuß aus einem 4,7 Zentimeter-Geschütz, um sich einzuschließen, dann einen Schuß aus dem 12 Zentimeter-Geschütz und zuletzt einen aus dem 15 Zentimeter-Geschütz vom Oberdeck. Das Unterseeboot „sahnt getroffen worden zu sein“, dem die Granate schlug ganz in der Nähe ein; es tauchte und kam nicht mehr zum Vorschein. Die Besatzung des Kreuzers zeigte große Kaltblütigkeit. Der Kreuzer erlitt einige kleine Schäden durch die Heftigkeit der abgefeuerten Schüsse.“

Wir haben uns die Mühe gemacht und bei ständiger Seite über diese „Seechlacht“ Erkundigungen eingelesen, jedoch den Bescheid bekommen, daß ein deutsches Unterseeboot hierfür nicht in Frage kommt. Sollten die tapferen Portugiesen etwa ein verbündetes Unterseeboot vernichtet haben? Das ist kaum anzunehmen, denn die Granate schlug in der „Nähe“ ein. Die „große Kaltblütigkeit“ der Besatzung ist bemerkenswert. Noch bemerkenswerter aber sind die Beschädigungen, die der Kreuzer durch die eigenen Schüsse erhielt. Danach muß der „Sao Gabriel“ ein recht morscher Kasten sein, und das Fahren auf solchen Kriegsschiffen direkt lebensgefährlich, noch dazu wenn erst die Kanonen losgehen. Aber seien wir unseren Feinden doch von Herzen dankbar, daß sie dafür sorgen, daß in dieser ersten Zeit auch der Humor zu seinem Rechte kommt.

Vom U-Bootkrieg.

Wieder 16 000 Tonnen.

(Amtlich.) Berlin, 26. Juni. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch unsere Unterseeboote wiederum 16 000 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelschiffsraumes vernichtet. Zwei Dampfer wurden im Westausgang des Kanals aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Der Chef des Admiralsstabes der Marine

Pulver und Gold.

Roman aus dem Jahre 1870—71 von Levin Schücking.

1) (Nachdruck verboten.) „Sie haben ja eine große Freundschaft mit diesem verdächtigen Franzosen geschlossen, Herr von Bernold“, sagte einer der Wäner. „Ich würde dem Gesicht nicht über den Weg trauen!“

„Wenn Sie sich in ungehörigen Redensarten ergeben, lieber Glaucoth“, versetzte ich, „so lasse ich Sie die Nacht hindurch zur Strafe in dem Karren schlafen, den die Franzosen zurückgelassen haben. Dort können Sie sich auf einer Streichpartie begelassen, die ich nach dem Fluße hinab machen will, bevor ich mich zur Ruhe begeben.“

„Ihr andern könnt euch legen; aber vergeht nicht, nach den Pferden zu sehen; sie werden ihr Futter verzehrt haben und müssen getränkt werden.“

Ich ging, und während die andern lässiger aufbrachen, folgte mir Glaucoth, der beredte Jüngling. Draußen schien der Mond auf Schloß und Hof und Gärten. Diesen wandte ich mich zu. Da sie hinter dem Schlosse nach der Flußseite hinaus lagen, wollte ich durch sie hinabwandeln, um das Flußufer zu erreichen und zu sehen, ob eine Fährte oder eine Laufbrücke unsere Franzosen dort bei ihrer Flucht auf das andere Ufer und in das Bergland drüben aufgenommen habe; war das nicht der Fall, so konnten sie sich immer noch in unserer Nähe verstecken halten und wir müßten dann trotz der Versicherungen des stellvertretenden Hausherrn auf unserer Hut sein.

Die Gartenanlagen, die wir betraten, waren schön und, soviel das Mondlicht erkennen ließ, außerordentlich wohlgepflegt. Eine breite Terrasse, dann ein tiefer liegender Grund mit Bassins, Springbrunnen und wasser-speienden Tritonen und Nereiden; umher große Blumenbeete in üppiger Fülle; dann Gänge, von niedrigen Spalieren oder sauber geschorenen Hecken eingefast; rechts lag das blaue Himmelstüchlein schillernd auf dem langen Glasdach eines Warmbades, links zog sich ein ähnliches Gebäude, in dunkeln Schatten daliegend, hin.

Wir waren in halblautem Gespräch zwischen zwei langen, etwa vier Fuß hohen Taxushecken hinabgeschritten, die in ein Gehölz führten, durch das sich eine Allee unter dunkeln, ihre Äste zusammenstreckenden Wipfeln

vor uns dahinzog. Glaucoth blieb plötzlich stehen — wie laufend.

„Was haben Sie?“ fragte ich.

„Ah“, flüsterte er zurück, „ich höre ein Anaden, wie wenn man ein Gewehr spannt.“

„Ah... in welcher Richtung?“

Er trat rasch seitwärts, war im Augenblick neben der Hecke rechts und beugte sich mit dem Oberkörper hinüber.

„He da!... schauen Sie einmal her, Bernold!“ rief er dabei aus.

Ich war bereits neben ihm; ein Mann, der da niedergeduckt gesessen haben mußte, erhob sich jetzt, von Glaucoth am Stragen gefast. Es war ein Mann in einer Bluse, ein Knecht, wie es schien; er war unbewaffnet. Eine kurze Tabakspfeife, die er in der Hand hielt, war die einzige Waffe, die er führte.

„Was seid Ihr? Was treibt Ihr hier? Weshalb verkleidet Ihr euch hier?“ rief ich ihn auf französisch an.

Er stammelte Worte zurück, die ich nicht verstand; aber ich glaubte ihn zu erkennen währenddessen. Es war derselbe mürrisch aussehende Mensch, der uns mit so verbissener und widerwilliger Miene heute das Gittertor geöffnet hatte.

„Wo ist eure Waffe? Ihr habt den Hahn einer Pistole gespannt!“

„Bardon, Monsieur, ich habe nicht daran gedacht, denn ich habe keine Pistole!“ rief er jetzt, seine Pfeife erhebend.

„Ich habe nur das getan!“ setzte er, mit dem Daumen den Deckel aufmachend und dann wieder niederklappend, hinzu.

„Es ist dasselbe Geräusch!“ sagte mein junger Kamerad.

„Es war sehr dumm von mir“, fuhr der Knecht verbroffen fort; „ich dachte nur, daß das Feuer meiner Pfeife, die ich eben angezündet hatte, durch die Hecke schimmern könnte, darum schloß ich rasch den Deckel.“

„Aber weshalb hastet Ihr da Wache und dacht Euch bei unserm Kommen so ängstlich nieder?“

„Ich laute auf Warden, die das Obst stehlen!“ sagte er. „Ich bin nicht ängstlich vor den Herren“, fügte er mürrisch hinzu, „ich hatte mich gesetzt, weil ich müde war. Wenn ich nicht wollte, daß Sie mich wahrnehmen sollten, so war's natürlich. Ich hatte kein Verlangen nach dem

Verhör, daß Sie jetzt eben mit mir anstellen — hier in unserm eigenen Garten!“

Ich verbot mir diese Antworten meinem Kameraden Glaucoth, der in seinen Klaffen so viel Französisch gelernt, um es zu verstehen, wenn er es in einem Buche deutlich vor sich gedruckt hatte, nicht aber, wenn es ein lebendiger Mund vor ihm sprach.

Er war wie ich der Ansicht, daß der Mensch schwerlich um der Warden willen da verborgen war; an einem Tage, wie der heutige für die Schloßbewohner gewesen, dachten diese wohl nicht daran, daß ein paar Axtkosen oder Birnen von ihren Erbsen verschwinden könnten.

„Ihr habt ein Französisch gewartet“, sagte ich, „und wolltet ihnen den Weg ins Schloß zeigen, um uns überfallen zu können!“

Er sah mich mit einem feindlichen, höchst tödlichen Blick unter den buschigen großen Brauen her an und sagte: „Sie irren, Monsieur — die Franzosen sind verdammte Geiseln, mit denen wir nichts zu schaffen haben. Wenn sie gekommen wären, wahrhaftig“, er wandte seinen Kopf rasch ab, dem Eingange der Allee zu, und fuhr mit einer Stimme fort, die plötzlich beinahe lauter war, als bisher — dabei wieder zu mir gewandt: „Wahrhaftig, gare a vous, reculez, en arriere, allez-vous en!“ würde ich ihnen zugerufen haben, die Feinden sind hier!“

„Und weshalb schreist du das jetzt so laut, Spitzbube?“ rief Glaucoth, ihn an der Hecke fassend, aus.

Ich hatte das Gesicht nach derselben Richtung gewendet, wohin der Mensch soeben geblickt, nach dem Eingange der Allee — und täuschte ich mich oder war es Wirklichkeit? Ich glaubte eine dunkle Gestalt wahrzunehmen, die sich dort aus dem Schattendunkel herabbewegte — und im nächsten Augenblick zurückfliehend verschwunden war.

„Nehmen wir den Menschen zwischen uns; er ist uns folgen und uns durch die Allee zum Fluße führen“, jagte Glaucoth.

„Ich war einverstanden.“

„Also vorwärts“, rief ich unserm Gefangenen zu, „gebt mit uns bis zum Fluße hinab!“

„Ich werde mich hüten“, versetzte er mürrisch; „ich — ich habe nichts im Gehölze zu tun und will schlafen gehn!“

„Ihr geht mit uns, wie wir's Euch befehlen —“

(Fortsetzung folgt.)

Durch den U-Bootkrieg fehlt es unseren Feinden an allen wichtigen Rohstoffen. Unter ihnen nimmt auch die Wolle einen nicht unbedeutenden Platz ein. Wie knapp das britische Inselreich daran ist, sagte kürzlich laut „Yorkshire Post“ der Vorsitzende des Rohwolle-Komitees, bei einer Versammlung in London. Er betonte, daß die durchschnittliche monatliche Zufuhr zurzeit höchstens 13 500 Tonnen betrüge. Die Lage zeige eine Neigung zu besorgniserregenden Schwankungen für den Fall, daß im Schiffsverkehrsverkehr irgendein weiterer, wenn auch noch so kleiner Rückschlag erfolgen sollte. Dieser Umstand sei um so unbefriedigender, als Frankreich fortwährend auf Beistand dränge. Bis jetzt sei Großbritannien nicht in der Lage gewesen, diesem Drängen Folge zu geben.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 26. Juni 1918. (W.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Südlich der Scarpe griff der Engländer gestern früh mit mehreren Kompanien in breiten Abschnitten an. Bei Busch und Neuville-Bitasse wurde er im Gegenstoß zurückgeworfen. In den nachbarabschnitten scheiterten seine Vorstöße in unserer Feuer.

Am Abend lebte die Artillerietätigkeit fast an der ganzen Front auf. Zwischen Arras und Albert und beiderseits der Somme blieb sie auch während der Nacht lebhaft. Mehrfach stieß der Feind zu starken Erkundungen vor. Er wurde abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Zwischen Arras und Marne zeitweilig auflebende Gefechtsintensität. Westlich der Dife erbeuteten wir in Borseldkämpfen französische Maschinengewehre. Ein feindlicher Teilangriff nordwestlich von Chateau-Thierry wurde abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: Nördlich vom Rhein-Marne-Kanal drang bayerische Landwehr in die französischen Stellungen nordwestlich von Bures ein und brachte 2 Offiziere und 40 Mann gefangen zurück.

Aus einem feindlichen Geschwader, das am 24. 6. östlich von Soissons bis zur Aisne zum Bombenabwurf vordrang, wurden 5 Flugzeuge abgeschossen.

Gestern wurden 12 feindliche Flugzeuge und 3 Fesselballone zum Absturz gebracht.

Leutnant Ubet errang seinen 33., 34. und 35., Leutnant Kirchstein seinen 27., Leutnant Kumej seinen 24., Leutnant Belfens seinen 23. und Leutnant Bittik seinen 21. Lustflieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.



Lloyd George: „Ich halte wieder so schön das Maul voll genommen, nun kommt wieder die Ohrfeige!“

Lozales und Provinzielles.

Schlierstein, den 27. Juni 1918.

* Die Hauswäsche, früher eine Art Stolz jeder Hausfrau, bei der man einmal so recht nach Herzenslust bis tief an die Ellenbogen in Seifenschaum und Lauge wühlen konnte und nachher mit blühenden Augen und gezieltem Anblick zum Mittagessen antrat, zu dem man einen mörderischen Appetit mitbrachte, diese selbe Hauswäsche ist jetzt der Hausfrau größtes Sorgenkind. Als die Seife knapp wurde, behalf man sich i. Zt. noch eine Weile mit Seifenspüßern, die noch einigermaßen etwas laugten. Dann schwand auch diese, und an ihre Stelle trat ein bröckeliges Gemisch, über dessen Zusammenziehung der einzige, der wirklich hätte Auskunft geben können, nämlich der Fabrikant, sich beschleiden auszuwieg. Man half sich, indem man die Wäsche in die Waschanstalten gab, denen amtlich angeblich noch die nötige Seife zugeteilt wurden. Aber wenn die Wäsche zurückkam, sah sie aus, wie mit dem Maschinengewehr gewaschen und sah man sie nur scharf an, so gab es sofort einen Riß. Manche Wäschefstücke kamen dirarlig „gar!“ geworden wieder, daß man sie in den Händen zerdrücken konnte wie einen abgebrannten Glühstrumpf. Was nun? Es lauchten lauerstoffhaltige Waschmittel auf, und während diese von einigen Hausfrauen als völlig untauglich bezeichnet werden, behaupten andere, gute Erfahrungen mit ihnen gemacht zu haben. Aber die Behandlungswiese! Man muß zumindest einen halbjährigen Kursus als Sprengstoffchemiker hinter sich haben, um sich ohne Verurteilung eigener Lebensgefähr an ein solches Waschmittel heranzuwagen. Und so geht die Litanei weiter. Als bestes Mittel will es vernünftigen Hausfrauen heute noch scheinen, die Wäsche doppelt so lange als

sonst in recht weichem Wasser, am besten Regenwasser, auszuquellen und sie dann mit den vom Kriegsausbruch für Felle und Oele genehmigten Waschmittel auszuwaschen, so gut es geht. Wird auch die blödsinnige Weiße der Friedenszeit dabei nicht erzielt, so gibt es zum wenigsten auch keine unnötige Ruinierung der Wäsche, die augenblicklich ohnehin nicht mehr allzuviel verträgt.

** Die Eheleute Georg Reissler feierten am Dienstag das Fest der Silbernen Hochzeit.

* Neue Grundzüge für die Kriegs-familienunterstützung. Neuerdings hat sich die Reichsleitung damit einverstanden erklärt, daß den zum Bezuge von Kriegswaisengeld berechtigten, von der Mutter mit in die zweite Ehe gebrachten Kriegswaisen neben dem Waisengeld die Familienunterstützung nach dem Stiefsoater gezahlt wird, wenn dieser zum Heeresdienst eingezogen ist und vor seiner Einziehung für die Kinder aus eigenen Mitteln ausreichend gesorgt hat. Der wiedererheirateten Kriegswitwe steht die Familienunterstützung nach dem eingezogenen zweiten Ehemann in Falle der Bedürftigkeit ohne weiteres zu, da sie Witwengeld nicht mehr erhält. Die Unterstützung kann auch dann gewährt werden, wenn der Frau anlässlich ihrer Wiedererheiratung eine einmalige Abfindung aus Reichsmitteln bewilligt worden und sie bedürftig ist. Zum Verzicht auf die Abfindungssumme soll sie nicht genötigt werden.

* Schweinemästung. Um die Schweinehaltung in den Monaten zu fördern, in denen Grünfütter zur Verfügung steht, und die Schweine somit die menschliche Ernährung nicht gefährden, sichert die Bezirksfleischstelle den Viehhaltern einen erhöhten Abnahmepreis von 130 M. je Zentner Lebendgewicht zu für alle Schweine, die bis zum 1. August d. J. angemeldet werden, und bezüglich deren die Schweinehalter sich verpflichten, sie auf Abruf jederzeit zu liefern. Sollte infolge Mangels an Grünfütter ein vorzeitiger Abruf der Schweine vor dem 30. November 1918 notwendig werden, so wird den Schweinehaltern ein weiterer Stückzuschlag von 35 M. für jedes auf Abruf gelieferte Schwein zugesichert.

* Versandkontrolle über Frühgemüse und Frühobst. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat angeordnet, daß vom 1. Juli 1918 ab Frühgemüse und Frühobst mit der Eisenbahn nur noch mit besonderer Genehmigung versandt werden darf. Diese Genehmigung wird für die Stadt Wiesbaden durch die städtische Gemüse- und Obststelle hier, Marktplatz 7, erteilt.

* Frist für Abschluß von Gemüse-lieferungsverträgen. Mit Rücksicht darauf, daß das Herbstgemüse an einem noch näher zu bestimmenden Zeitpunkt, wie bekannt, der Zwangsbewirtschaftung unterworfen werden wird, erscheint es nötig, einen Termin zu bestimmen, an dem die Abschließung von Lieferungsverträgen über Frühgemüse und Herbstgemüse ihren Abschluß finden soll. Als dieser Zeitpunkt ist vom Vorsitzenden der Reichsstelle für Gemüse und Obst der 30. Juni 1918 bestimmt worden. Nach Ablauf dieses Tages dürfen Lieferungsverträge über Frühgemüse und Herbstgemüse nicht mehr abgeschlossen werden. Eine Ausnahme besteht lediglich für solche Verträge, die für die Geschäftsabteilung der Reichsstelle für Gemüse und Obst eingekauft werden. Ebenso dürfen Lieferungsverträge über gelbe Kohlrüben auch über den 30. Juni 1918 hinaus bis auf weiteres abgeschlossen werden.

* Vom Lande, 24. Juni. Im südlichen Teile unseres Regierungsbezirks war eine Kommission in einem Dorfe, um Getreiderevisionen vorzunehmen. Da kam sie auch in das Haus eines Kommissionsrats. Als man erfuhr, daß derselbe nicht zu Hause sei, fragte man das Töchterchen nach seiner Mutter. Dieses antwortete ganz unbedarft: „Mei Mutter leiht im Bett uff em Hauer, bis die Kommission fort ist.“ — Anderswo unterfuchte man in einem Hause mehrere Betten, ohne etwas zu finden. Da kam man an ein Bett, in dem die Bauersfrau schwer leidend darniederlag. Als man sie erfuhrte, auf kurze Zeit mit einem anderen Bett vorlieb nehmen zu wollen, fand man, daß sie auf 5 Zentnern Hauer gelegen hatte. Also: „Suchel, so werdet ihr finden.“

** Personalmeldung. In der Verwaltung des Landkreises Wiesbaden ist die Stelle eines Kanzlei-sekretärs neu errichtet und dem bisherigen Kreisvollziehungs-beamten Milch in Anerkennung der während seiner 25-jährigen Dienstzeit dem Kreise geleisteten Dienste übertragen worden. Die Stelle des Kreisvollziehungsbeamten wurde mangels eines Bedürfnisses zu ihrem Fortbestehen aufgehoben. Es müssen nunmehr auch die Gemeinden einen eigenen Vollziehungsbeamten anstellen, die bisher noch keinen hatten.

* Wiesbaden 25. Juni. Kommen den Freitag, 28. d. Mts., findet im „Rassauer Hof“ unter dem Vorsitz des Herrn Ministers v. Breitenbach eine Konferenz von Ministern der deutschen Bundesstaaten mit Staatsbahn-besitz über Eisenbahnfragen statt.

* Wiesbaden, 25. Juni. (Pfarrerwahl in der Ringkirche.) Gestern Nachmittag wurde nach vorausgegangenem Gottesdienst in der Ringkirche, den der vom Konsistorium bestellte Wahlkommissar Geh. Konsistorialrat Dr. Eibach hielt, an die Stelle des nach Frankfurt, gewählten Pfarrers Veidl Pfarrer Martin Schmidt von Holzhausen a. d. S. einstimmig zum Pfarrer an der Ringkirche gewählt.

** Residenz-Theater. Biele, an die Direktion ergangenen Wünschen nachkommend, sollen an 2 Abenden jeder Woche und zwar Dienstag und Freitag die Vorstellungen jeweils um 7 Uhr beginnen.

Heute Abend 7½ Uhr wird „Der Fall“ melodische

aktige Operette: „Die geschiedene Frau“ wiederholt.

Morgen Abend 7 Uhr findet die 13. Wiederholung von „Die tolle Komteß“ statt.

Für Samstag Abend wird die mit großem Beifall, an fast allen ersten Bühnen gegebene Operette — Neuheit von R. Gialler „Der dumme August“, zum ersten Male zur Aufführung gelangen.

* Mainz, 22. Juni. (Kirschen und Erd-beerenbeschlagnahme.) Von der Polizei und Gendarmerie wurden gestern acht Körbe mit Erdbeeren und Kirschen beschlagnahmt. Die Körbe waren zum Teil oben mit Gemüse und Spargellagen bedeckt und nach Bonn adressiert.

* Falkenstein i. T., 24. Juni. Auf stillem Waldwege überraschte dieser Tage der königliche Gendarm einen Rehger aus Oberhöchstadt und einen Landwirt aus Schloßborn dabei, als diese zwei fette Kühe, die in Stein-fischbach gekauft waren, einer Oberhöchstadter Geheimfisch-terei zuführen wollten. Die Tiere wurden beschlagnahmt. Die beiden Viehshändler haben den Ermittlungen zu-folge schon fünf Kühe heimlich abgeschlachtet und das Fleisch nach Bad Homburg verkauft. — Geheimfischschlachten überall! Und für die große Allgemeinheit wird die Fleischration immer weiter herabgesetzt.

„Im Interesse der vielen Bruchleidenden sei an dieser Stelle nochmals ganz besonders auf das Informat Ph. Steuer Sohn in heutiger Nummer hingewiesen.“

Aus aller Welt.

** Opfer von Gewittern. In den letzten Tagen traten in den verschiedensten Teilen des Reiches die heißersehten Gewitter auf, aber ausnahmslos nur solche von lokaler Bedeutung. — Leider sind auch diesen kleinen Gewittern schon Menschenleben zum Opfer gefallen. So wurde die dreizehnjährige Schülerin Johanna Seggewitz, als sie sich mit mehreren Gespielen auf dem Ader zum Jäten befand, vom Blitz erschlagen. Ein neben ihr stehendes gleichaltriges Ferienkind aus Erle stürzte bewußtlos zur Erde, erholte sich aber bald wieder. Die anderen Kinder kamen mit dem Schrecken davon. — In Dingden wurden zwei wertvolle Pferde auf einer Weide vom Blitz erschlagen.

** Kinder und Schusswaffen. Der achtzehnjährige Sohn des Landwirts Dähmeier in Grefsen hantierte mit einer alten Schusswaffe, lud sie und feuerte sie ab. Die Waffe explodierte, und die Ladung traf den jungen Mann in den Kopf, so daß das Auge vor dem Kopfe hing und ein Teil des Schädels und der Nase arg verletzt wurde.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. Juni 1918.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

Die Lage ist unverändert.

Rege Tätigkeit des Feindes nördlich der Scarpe und Somme, westlich von Soissons und südwestlich von Reims. Auf der Kathedrale von Reims wurden erneut Beobachter des Feindes erkannt. Während der Nacht nahm die Artillerietätigkeit auch an der nördlichen Front zwischen Yser und Marne in Verbindung mit Erkundungsgefechten der Infanterie wieder zu.

Heeresgruppe Gallwitz.

Auf dem östlichen Maasufer führten wir erfolgreiche Erkundungen durch. Nördlich von St. Mihiel wurde ein stärkerer Vorstoß des Feindes abgewiesen.

Aus feindlichen Bombenstaffeln, die an den beiden letzten Tagen zum Angriff gegen Karlsruhe, Offenbach und das lothringische Industriegebiet vorstießen, wurden 5 Flugzeuge abgeschossen.

Unsere Bombengeschwader griffen gestern Paris und auf dem Wege dorthin Bahnnotenpunkte und Flugplätze des Feindes an.

Leutnant Kumej errang seinen 25. Lustflieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Amtliche Bekanntmachungen.

Ausgabe von Kupferbitriol.

Die Ausgabe vom bestellten Kupferbitriol erfolgt Freitag, den 28. ds. Mts., vormittags von 11—12 Uhr, im Rathaus.

Lebensmittel-Ausgabe.

Für die Zeit vom 16. Juni bis 15. Juli ds. Jrs. kommen als Ersatz der Brotermäßigung durch die hiesigen Lebensmittelgeschäfte auf Lebensmittelkarten Abchnitte 4, 5 und 6 240 Gramm Gränge pro Kopf der Versorgungsberechtigten zur Verteilung.

Die bereits völlige Wochenmenge kommt mit der für die 2. Woche bestimmten Menge vom 28. d. Mts. ab mit 120 Gramm zur Ausgabe. Die übrigen Mengen pro Kopf 60 Gramm werden Montag, den 1. und 8. Juli ausgegeben.

Gleichzeitig gelangt auf Abchnitt 4 der Lebensmittelkarte pro Kopf 125 Gramm Kaffee-Ersatz zur Ausgabe.

Betr. Verkauf von Fleisch u. Wurstwaren.

Der Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren erfolgt am Samstag Vormittag in der Zeit von 8-1 Uhr in der nachstehenden Einteilung:

8-9 Uhr für die Fleischarten Nr.	201-300 einschl.
" " " "	601-700 "
" " " "	1000-1100 "
9-10 Uhr für die Fleischarten Nr.	300-411 einschl.
" " " "	701-818 "
" " " "	1101-1183 "
10-11 Uhr für die Fleischarten Nr.	1-100 einschl.
" " " "	412-500 "
" " " "	814-900 "
11-12 Uhr für die Fleischarten Nr.	101-200 einschl.
" " " "	501-600 "
" " " "	901-1000 "

12-1 Uhr für diejenigen Einwohner, welche verhindert waren die festgesetzten Verkaufszeiten einzuhalten.

Schierstein, 27. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anlässlich unserer

Silbernen Hochzeit

sagen wir allen Freunden und Bekannten, sowie dem Männer-Gesang-Verein auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Georg Kesselring u. Frau geb. Schäfer

Bruchleidende

bedürfen kein so schmerzhaftes Bruchband mehr, wenn sie mein in Größe verschwindend kleines, nach Maß und ohne Feder, Tag und Nacht tragbares, auf seinen Druck, wie auch jeder Lage und Größe des Bruchleidens selbst verstellbares

Universal-Bruchband

tragen, das für Erwachsene und Kinder, wie auch jedem Leiden entsprechend herstellbar ist.

Mein Spez.-Vertreter ist am Dienstag, den 2. Juli nachmittags von 4 bis 8 und Mittwoch, den 3. morgens von 8 bis 12^{1/2}, in Wiesbaden, Central-Hotel, mit Muster vorerwähnter Bänder, sowie mit ff. Gummi- und Federbänder, neuesten Systems, in allen Preislagen anwesend. Muster in Gummi-, Gängeleib-, Leib- und Muttervorfall-Binden, wie auch Geradhalter und Krampfaderrümpfe stehen zur Verfügung. Neben sachgemäßer versichere auch gleichzeitig streng diskrete Bedienung.

Ph. Steuer Sohn, Bandagist und Orthopädist, Konstanz in Baden, Wessenbergstraße 15, Telefon 515.

Schälholz-Versteigerung.

Am

Samstag, den 29. d. Mts., nachm. 3 Uhr, wird in den Distrikten 1 und 2 Hof des Gemeindevorstandes nachstehendes Schälholz öffentlich meistbietend versteigert

200 Stangen I. Klasse.

350 " II. "

1950 " III. "

2750 " IV. "

150 " V. "

31 m. Scheit und Knüppel

21. " Reiserknüppel.

Sammelplatz für Käufer Forsthaus Rheinblick.

Auswärtige Käufer werden nicht zugelassen.

Schierstein, den 24. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Eisenbahn-Ferienverkehr 1918.

Für den Ferienverkehr können Sonderzüge in diesem Jahre nicht gefahren werden. Zur Vermeidung von Unzulänglichkeiten - Zurückbleiben beim Reiseantritt oder unterwegs - müssen alle nicht unbedingt nötigen Ferienreisen unterbleiben.

Mainz, im Juni 1918.

Königl. Preuss. und Großh. Hessische Eisenbahndirektion.

Ein Acker

von etwa 35-40 Hektar zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Sommerfahrpläne

das Stück 20 Pfa. zu haben Schiersteiner Zeitung.

Arbeiter

und

Arbeiterinnen

finden dauernde Beschäftigung.

Sektkellerei Söhnelein

Schierstein.

Danksagung

Für die weitgehendst herzliche Anteilnahme und die reichen Blumen-spenden bei dem uns so schwer betroffenen Verluste unseres lieben, unvergesslichen Kindes sagen wir allen unseren tiefgefühlten Dank.

Ebenso allen, die uns während seinem schweren Leiden liebevoll und helfend zur Seite standen, insbesondere Schwester Frieda, sowie Herrn Pfarrer Schreiber für seine trostreichen Worte.

In tiefer Trauer:

Namens aller Angehörigen:

Familie Groth.

Schierstein, den 25. Juni 1918.

Mainzerstr. 22

Vorschussverein in Biebrich eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben im I. Quartal 1918.

Einnahmen:					Ausgaben:				
Uebersicht	aus 1917	im I. Quartal 1918	Summe		Uebersicht	aus 1917	im I. Quartal 1918	Summe	
	M.	S.	M.	S.		M.	S.	M.	S.
—	—	16356	—	16356	1) Vorschüsse A	33876	—	15015	—
—	—	51778	21	51778	2) Vorschüsse B	488598	83	32900	—
—	—	169818	58	169818	3) Wechsel-Konto	22617	22	166724	59
—	—	599419	97	599419	4) Effekten-Konto	—	—	941764	52
—	—	19688	—	19688	5) Eigene Effekten	982647	50	1270	50
327924	61	2084359	83	2362284	6) Debitoren in laufender Rechnung	2277017	44	2137210	96
790540	99	1481325	51	2271866	7) Kreditoren in laufender Rechnung	—	—	1149243	63
98856	87	6601142	33	6699999	8) Bank- und Giro-Verkehr	446159	35	6911125	18
—	—	538871	45	538871	9) Inasso-Konto	17835	10	541700	92
—	—	8553771	07	8553771	10) Ueberweisungs-Konto	—	—	8553771	07
413600	—	43600	—	457200	11) Anlehen auf Kündigung	—	—	3700	—
1997902	16	532348	50	5520250	12) Sparfassen-Konto I	—	—	283845	16
43080	35	6153	94	49234	13) Sparfassen-Konto II	—	—	3246	65
427611	50	2025336	28	2452947	14) Sched-Konto	—	—	1937259	22
—	—	88126	36	88126	15) Zinslohn- u. Sorten-Konto	4356	82	99095	49
—	—	29611	62	29611	16) Steuergelder-Konto	328239	74	—	—
336058	05	8988	05	345046	17) Guthaben der Mitglieder	—	—	—	—
177	67	—	—	177	18) Separat-Mitglieder-Guthaben	—	—	—	—
128140	—	75	—	128215	19) Reservefonds	—	—	—	—
48000	—	—	—	48000	20) Spezial-Reservefonds	—	—	—	—
4279	27	—	—	4279	21) Haus-Reservefonds	—	—	—	—
2000	—	—	—	2000	22) Effekten-Reservefonds	—	—	—	—
3000	—	—	—	3000	23) Kriegshilfsfonds	—	—	—	—
20000	—	—	—	20000	24) Delcrederefonds	—	—	—	—
6000	—	—	—	6000	25) Unterstützungsfonds	—	—	—	—
—	—	—	—	—	26) Haus-Konto	63089	50	16	10
—	—	—	—	—	27) Mobiliens-Konto	—	—	71	50
2245	08	4798	53	7043	28) Zinsen- und Provisions-Konto	—	—	3085	29
1450	—	253	32	1703	29) Verwaltungskosten	—	—	8804	18
19922	32	—	—	19922	30) Unkosten-Konto	—	—	1905	09
12715	95	—	—	12715	31) Dividenden-Konto	—	—	—	—
—	—	675	—	675	32) Konto der ausgetretenen Mitglieder	—	—	—	—
—	—	—	—	—	33) Hausverwaltungs-Konto	300	—	282	06
34533	40	15500	—	50033	34) Kautions-Kredit-Ansprüche	34533	40	15500	—
3962	82	—	—	3962	35) Kautions-Kredit-Verpflichtungen	—	—	—	—
—	—	3061465	97	3061465	36) Gewinn- und Verlust-Konto	22729	04	3061506	62
4722000	94	25868443	73	30590444	37) Kassen-Konto	—	—	3084235	66
4722000	94	25868443	73	30590444					

Aktiva

Geschäftsstand am 30. März 1918.

Passiva

	M.	S.		M.	S.
1. Kassen-Bestand	22769	69	1. Mitglieder-Guthaben	345048	10
2. Zinslohn- und Sorten-Konto	15325	74	2. Reservefonds	128215	—
3. Eigene Effekten	964250	—	3. Spezial-Reservefonds	48000	—
4. Effekten-Konto	342344	55	4. Haus-Reservefonds	4279	27
5. Bank- und Giroverkehr	657285	33	5. Effekten-Reservefonds	2000	—
6. Wechsel-Konto	19523	23	6. Kriegshilfsfonds	3000	—
7. Inasso-Konto	25864	57	7. Unterstützungsfonds	6000	—
8. Vorschüsse A	32535	—	8. Delcrederefonds	20000	—
9. B	469720	62	9. Anlehen auf Kündigung	453500	—
10. Laufende Rechnung mit Kredit	2051944	06	10. Sparfassen-Konto I	2236405	50
11. Steuergelder-Konto	298628	12	11. Sparfassen-Konto II	45987	64
12. Mobiliens-Konto	72	50	12. Laufende Rechnung ohne Kredit	1122622	87
13. Haus-Konto	—	—	13. Sched-Konto	515688	56
14. Hausverwaltungs-Kosten des Hauses einschl. Bauplatz M. 107155.66 Abschreibungen	63105	60	14. Separat-Mitglieder-Guthaben	177	67
15. Kautions-Kredit-Ansprüche	50033	40	15. Zinsen- und Provisions-Konto	3968	32
16. Verwaltungskosten	8804	18	16. Dividenden-Konto	19922	32
			17. Konto der ausgetretenen Mitglieder	12715	95
			18. Kautions-Kredit-Verpflichtungen	50033	40
			19. Hausverwaltungs-Konto	92	94
			20. Unkosten-Konto	398	23
			21. Gewinn- und Verlust-Konto	3962	82
	5022006	59		5022006	59

Anzahl der Mitglieder am 1. Januar 1918

Eingetreten im 1. Vierteljahr 1918

Bestand am 30. März 1918

Biebrich a. Rh., den 30. März 1918.

799 mit M. 799000.— Haftsumme.

21 " " 21000.— " "

820 mit M. 820000.— Haftsumme.

Vorschussverein in Biebrich eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.